

Weltkirchliche Spiritualität

Den Glauben neu erfahren

Festschrift zum 70. Geburtstag von
Sebastian Painadath SJ

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Überlegungen zur Möglichkeit eines interreligiösen und interspirituellen Dialogs angesichts der kulturellen und religiösen Kolonialisierung im Gebiet der Mapuche¹

von Ramón Francisco Curivil Paillavil

Facantv mai xaukvleiñ tvfaci
gijatuwe meu,
Chau Dios, Ñuke Dios
Gvnecen fvca, Gvnecen kuse

Mvleimvn tati
Tvfamu ta mvleiñ
Lukutuleiñ, gijatuleiñ mai
Tamvn pu fotvm ta inciñ
Tamvn coyvm ta inciñ
Tamvn pu yaj ta inciñ
Leliniemuiñ mai
Naqkintuniemuiñ mai
Mogelniemuiñ mai
Facantv.

Heute sind wir wieder in diesem
gijatuwe vereint,
Vater Gott, Mutter Gott
Ältester, der Du befehlst und
herrschst, Älteste, die Du befehlst und
herrschst,
Ihr seid, ihr existiert wahrhaftig.
Wir knien hier nieder, sprechen unser
Gebet
Wir sind eure Kinder
Wir sind Teil eurer Familie
Ihr habt uns geschaffen (eure Kinder)
Schaut auf unsere Lage
Seht von oben herab
Erfüllt uns mit Leben
Jetzt und allezeit.²

Beginnen möchte ich meinen Beitrag mit diesem Eröffnungsgebet einer Zeremonie der Mapuchegemeinschaft von Yarkenko vom 22. Dezember 2012. Diese religiöse Zeremonie, die als *gijatún* bekannt ist, feiern unsere bäuerlichen Gemeinschaften vor oder nach der Ernte.

¹ Dieser Artikel ist Teil des Projektes Fondecyt Regular 1120995 zu dem Thema „Übersetzung und Anerkennungsdynamiken“. An dieser Stelle danke ich Gertrudis Payas für ihre Kommentare.

² Eröffnungsgebet des *gijatún* der Gemeinschaft von Yarkenko, 22. Dezember 2012.

Bereits an diesem Gebet lässt sich ein wichtiger Aspekt der Religiosität der Mapuche sowie ihrer besonderen Art, mit dem Göttlichen in Verbindung zu treten, erkennen, wie Marileo (1995) sagt: „All das, an das wir glauben, wurde uns von unseren Vorfahren übergeben und von Generation zu Generation weiter gegeben [...]“.³ Daher stelle ich mich in diesem Artikel der Herausforderung, als interreligiöser Vermittler zu agieren und ganz bescheiden aus meiner Erfahrung heraus einige grundlegende Aspekte der Religion der Mapuche zu betrachten, die als Basis für einen möglichen interreligiösen Dialog dienen könnten. Tatsächlich fördert die Katholische Kirche den interreligiösen Dialog mit dem Judentum, dem Islam oder dem Buddhismus und mit anderen christlichen Konfessionen, berücksichtigt dabei jedoch nicht die Vertreter der indigenen Religionen Amerikas.

Persönlich bin ich nicht nur Beobachter der religiösen Praktiken, da ich aktiv an den kulturellen und religiösen Feierlichkeiten der bäuerlichen Gemeinschaften teilnehme. Die Gegend, in der ich wohne, ist Teil des Gebietes der Mapuche und hat eine ganz besondere Geschichte des Widerstands, anders als die anderen von den Spaniern kolonialisierten und christianisierten indigenen Völker. Ich weiß sehr wohl, dass das Christentum und die europäische Kultur unserem Territorium mit Kreuz und Schwert aufgezwungen wurden und dass dies der Hauptgrund dafür ist, weswegen wir heute das Wesen der Mapuche weniger deutlich verkörpern; allerdings bewahren wir weiterhin die wichtigsten Aspekte der von unseren Vorfahren geerbten religiösen Traditionen, zweifellos mit einigen vom Christentum übernommenen symbolischen Elementen, mehr noch aus dem volkstümlichem Katholizismus als aus dem amtlichen Katholizismus. Somit kann ich sagen, dass in religiöser und kultureller Hinsicht das Leben in unserer Gegend Elemente verschiedener Kulturen und religiöser Traditionen miteinander verknüpft, was von einigen Gelehrten des indigenen Glaubens als religiöser Synkretismus⁴ bezeichnet wird.

³ Armando Marileo, „Mundo mapuche“, in: *Medicinas y culturas en la Araucanía*, Santiago 1995, S. 91–107.

⁴ „Im Kontext der griechischen Antike bedeutete synkretisch zu sein, so zu

Diese Tatsache erlaubt die Behauptung, dass unser Leben zweifellos durch die Invasion der christlichen Gesellschaft beeinflusst wurde; dennoch hat uns die aus der Religion der Erde kommende spirituelle Vitalität ermöglicht, die Fähigkeit zu entwickeln, in der Zeit zu bleiben. Von dieser Überzeugung ausgehend werde ich weniger eine wissenschaftliche Reflexion über interreligiösen und interspirituellen Dialog unternehmen, sondern einige aus meiner persönlichen Erfahrung hervorgehende Überlegungen darlegen, die sich außerdem auf die Lektüre der in der Bibliographie angegebenen Autoren stützen.

Die Betrachtung erfolgt aus einer Position der Nähe zur ländlichen Welt der Mapuche heraus. Ich selbst lebe auf dem Land, in einem Gebiet, in dem Menschen verschiedener religiöser und kultureller Traditionen zusammenleben. Dies zeigt sich darin, dass es weniger als einen Kilometer von meinem Haus entfernt eine katholische Kirche gibt, in der sich einmal monatlich eine christliche Gemeinschaft trifft, deren Mitglieder größtenteils ursprünglich Mapuche sind; außerdem gibt es eine evangelische Kirche etwa 150 Meter von meinem Haus entfernt, in der sich jeden Sonntag eine Gemeinschaft versammelt, die ebenfalls unter ihren Mitgliedern einige Mapuche-Familien der Region zählt. (Mir sind andere Orte bekannt, wo fast alle Mitglieder einer evangelischen Gemeinschaft zu den Mapuche gehören.) Etwa 500 Meter von meinem Haus entfernt wohnen zwei Machi, die morgens um fünf oder sechs bereits ihre *kulxun* spielen, ihre Gebete verrichten oder Heilmittel für die Genesung ihrer Kranken vorbereiten.⁵ Es gibt in der Umgebung auch mehrere Zentren des Mapuche-Ritus, die als *gijatuwe* be-

handeln wie die Bevölkerung von Kreta, die Teilungen überwand, sich vereinte und Gottheiten anderer Kulturen integrierte. Seit dem letzten Jahrhundert gibt es Studien über die Geschichte der Religionen und dort bezeichnet der Begriff eine Begegnung zwischen verschiedenen Religionen. Auf unserem Kontinent wird der Begriff besonders auf Mestizen, Anden- und Amazonasvölker, karibische und afroamerikanische Völker angewandt [...].“ Siehe Diego Irarrázaval, *Cultura y fe latinoamericanas*, Santiago 1994, S. 136.

⁵ Machi sind geweihte Frauen und Männer, die in Mapuchegemeinschaften als HeilerInnen und religiöse FührerInnen tätig sind. Kulxun ist die heilige Trommel der Machi. (Anmerkung der Übersetzerin)

kannt sind, wo sich die Gemeinschaften der Mapuche alle zwei bzw. vier Jahre treffen. Es handelt sich also um ein Gebiet, das sehr reich an religiösen Ausdrucksformen ist, wo sich verschiedene Arten von Spiritualität begegnen und zusammenleben, die sich in einer Lebensform äußern, die wegen des Anspruchs des Christentums, „die Wahrheit“ im Bereich des Glaubens zu besitzen, nicht immer frei von Konflikten ist. Unabhängig voneinander haben sich religiöse Praktiken entwickelt, in denen nicht nur beide Traditionen gewürdigt werden, sondern von den Mitgliedern der bäuerlichen Gemeinschaft unter Beibehaltung der Unterschiede im Ritus ausgeübt werden. Dies bedeutet in der Praxis, dass die Riten der Mapuche sowie ihre Gebete in der Sprache der Mapuche (*mapucezugun*) ausgeführt werden müssen, wohingegen die katholischen Riten und Gebete auf Spanisch (*wigkazugun*) erfolgen, was die Wahrung einer gewissen Autonomie und Unabhängigkeit auf religiöser Ebene ermöglicht, wie sie in der folgenden Analogie deutlich zum Ausdruck kommt: „Zwei Religionen zu haben ist wie zwei Frauen zu haben, aber jede in ihrer *ruka* (Hütte).“⁶ Da der Glaube an Gott die gemeinsame Grundlage der religiösen Traditionen darstellt, machen die Menschen in Grenzsituationen wie Krankheiten und Unfällen jedoch keinen religiösen Unterschied, um ihre Solidarität auszudrücken.

Die Universalität des religiösen Phänomens oder die allgegenwärtige Erfahrung des Heiligen

Letztendlich ist Gott nicht das Gut einer Religion, denn seit der Schöpfung war Er in der Welt- und Menschheitsgeschichte stets gegenwärtig, er offenbarte sich von jeher und für allezeit, sowohl in der Geschichte als auch in der Kultur und Religion der Völker. In diesem Sinne können wir feststellen, dass die Spiritualität aus dem Glauben an jenes Wesen hervorgeht, das alles übertrifft und das von keiner menschlichen Sprache verlässlich, endgültig, eindeutig und vollständig erfasst und ausgedrückt werden kann. Der missionarische Ver-

⁶ Mündliches Zeugnis von Florencio Manquilef.

such, im Gebiet der Mapuche die symbolische christliche Sprache anzuwenden, um sich auf das höchste Wesen als das Wahre und Einzige zu beziehen, war der Stein des Anstoßes im Prozess der Inkulturation. In diesem Zusammenhang muss man versuchen nachzuvollziehen, wie schweurig es ist, Konzepte durch Übersetzungen von Wörtern, mit denen „Gott“, „Geist“, „Kreuz“, „Sünde“ und andere wesentliche Begriffe gemeint sind, zu vereinheitlichen.⁷ Das gleiche Problem trat in anderen eroberten Regionen auf und fand unterschiedliche Lösungen. „Wenn der Begriff in der Eingeborensprache vollkommen neu war oder das Risiko eines unglückseligen Missverständnisses bestand, wurde das spanische Wort benutzt, entweder als reines oder angepasstes Lehnwort [...]“.⁸ In der Religion der Mapuche waren es die religiösen Führer selbst, die religiöse Symbole aus dem Christentum integriert und ihnen eine neue Bedeutung gegeben haben; das Wort „Gott“ wird beispielsweise als Bezeichnung für die Gottheit benutzt, ihm wird aber ein Wesensmerkmal der religiösen Mapuche-Symbolik hinzugefügt, wie es im Eröffnungsgebet des *gijatún* ganz deutlich wird. Außerdem stehen in der Region, in der ich lebe, in den in der Mitte der meisten *gijatuwe* ein oder zwei oder sogar bis zu vier Kreuze. Es ist offensichtlich, dass diese Symbole nicht die gleiche Bedeutung wie im christlichen Zusammenhang haben.⁹

In unserem Kontext ergeben sich spontan folgende Fragen: Sind die Mapuche bereits Christen? Wenn die Aneignung von religiösen Symbolen aus dem Christentum zur Stärkung der religiösen Tradi-

⁷ Salas Astrain Ricardo, „Reconocimiento, traducción y conflictividad. Las siempre conflictivas y nunca acabadas relaciones con los otros“, in: Gertrudis Payas Puigarnau / José Manuel Zavala (Hrsg.), *La mediación lingüístico-cultural en tiempos de guerra: cruce de miradas desde España y América*, Temuco 2012, S. 115.

⁸ Gertrudis Payas Puigarnau, *El revés del tapiz. Traducción y discurso de identidad en la Nueva España (1521–1821)*, Temuco 2010, S. 167.

⁹ Das Thema der Aneignung und Umdeutung christlicher Symbole wurde ausführlich im folgenden Buch behandelt: Ramón Francisco Curivil Paillavil, *La fuerza de la religión de la tierra. Una herencia de nuestros antepasados*, Santiago de Chile 2007.

tion selbst geführt hat, auf welcher Grundlage kann dann ein Dialog geführt werden? Wenn das Christentum und andere Religionen wie der Islam sich selbst als die einzig wahre Religion ansehen, kann man sogar fragen, welchen Sinn ein Dialog dann haben könnte? Muss jeder Christ oder Moslem sein? Diese Fragen sind kein Hindernis für den Dialog, sondern vielmehr eine Provokation, die zu einer ehrlichen Annäherung animieren und eine bessere gegenseitige Kenntnis ermöglichen soll.

Aus der Sicht der religiösen Erfahrung der Mapuche führt ein Weg der Annäherung an die christliche Welt über die jüdische Tradition, die im Alten Testament gegenwärtig ist. In dieser religiösen Tradition ruft der Gläubige Gott als Jahwe oder Jehova an: Ich bin der ‚Ich-bin-da‘ (*Ex 3,14*). Das heißt der, den es immer gegeben hat, der Einzige und Ewige. Der Namenlose. Derselbe, den Jesus seinen Vater nannte und mit dem er sich so sehr identifizierte, dass er eins mit Ihm wurde. Den, der schon von jeher existiert, ruft man in der Tradition der Mapuche als ein göttliches Paar oder göttliches Ehepaar (*kurewen reke mvleigvn tati ...*) an. Diese Unterschiede in der Art und Weise, das Göttliche zu begreifen, zeigen deutlich unterschiedliche Wege des religiösen Zugangs zum einzigen Gott auf. Darum muss religiöse Vielfalt kein Hindernis für die respektvolle Annäherung zwischen unterschiedlichen religiösen Traditionen sein, weil in jeder von ihnen ein für die Menschheit notwendiger spiritueller Reichtum vorhanden ist. So gesehen können wir von einer gewissen Universalität der Spiritualität sprechen, in dem Sinne, dass spirituelles Leben etwas dem menschlichen Wesen, dem gläubigen und religiösen Menschen jeglicher Religion Eigenes ist, weil die Selbstmitteilung Gottes in keiner Weise nur auf eine religiöse Tradition beschränkt werden kann.

Die Spiritualität an sich als Fähigkeit der Beziehung zum Heiligen und Geheimnisvollen ist in allen Religionen vorhanden, und somit kann jegliche Spiritualität als Form des Lebens und eine Art, Glauben zu leben, verstanden werden, deren wesentliche Eigenschaften die Faszination, die Ehrfurcht und die Achtung vor dem Heiligen, dem Unantastbaren und dem Geheimnisvollen sind. Diese Fähigkeit zu staunen und das Leben und die Natur anders zu betrachten, macht es möglich,

sowohl Beziehungen zu Mächten, Kräften und Gewalten der Natur aufzunehmen wie auch Beziehungen zu spirituellen und göttlichen Mächten, ob Geister oder Gottheiten, durch Dialog (Gebet) und Riten, und brüderliche und solidarische Beziehungen zu Mitgliedern derselben kulturellen und religiösen Gemeinschaft sowie Beziehungen zu seinesgleichen in anderen kulturellen und religiösen Traditionen einzugehen.

Eine Spiritualität mit Bezug auf Erde und Natur

Sowohl in der jüdisch-christlichen Tradition als auch in der Tradition der Mapuche und anderer antiker Kulturen ist die Erde das Ur-Element. In der jüdischen Tradition schuf Gott den Menschen aus der Erde. „Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück“ (*Gen* 3,19). In der Tradition der Mapuche wird der Mensch aus der Erde geboren, er ist aus der Erde und gehört zur Erde; das ist die Bedeutung von *Mapuche*. Das heißt, Mensch und Erde sind in beiden kulturellen und religiösen Traditionen eng miteinander verbunden. Daher haben Erde und Natur zweifellos etwas Besonderes, was das Denken und den Blick des Menschen in seinen Bann zieht. Diese Denkweise ist in der Mapuche-Kultur Ursprung einer Philosophie und Spiritualität der Erde, die das *mapu* zum Heim oder der Wiege des Lebens werden lässt. Obwohl es zutrifft, dass sowohl in der Tradition der Mapuche als auch in der jüdisch-christlichen Tradition die Erde das Ur-Element ist, liegt der Unterschied in unserer Beziehung zu ihr; dies lässt sich an dem Satz aus der Bibel erkennen, mit dem Gott, nachdem er den Menschen geschaffen hat, ihm befiehlt „Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch [...]“ (*Gen* 1,28). Aus diesem vermeintlich göttlichen Auftrag lässt sich eindeutig ableiten, dass zwischen dem abendländischen Menschen und der Erde ein Verhältnis der Konfrontation, d. h. ein Machtverhältnis besteht. Folglich wird die Erde zu einem Objekt, das man kaufen, manipulieren und zerstören kann. Diese Denkweise, ins Extreme geführt, hat eine wahre Plünderung der Natur gefördert, die sich in Umweltverschmutzung und Klimawandel äußert und das

menschliche Überleben auf dem Planeten gefährdet. Im Gegensatz zu diesem Denkansatz hat das Volk der Mapuche im Verlauf seiner langen Geschichte gelernt, in anderer Weise mit der Erde in Beziehung zu treten. Es handelt sich um eine respektvolle Beziehung, weil gemäß der *mapuce kimvn* (Philosophie der Mapuche) die Erde die Wiege, unser Lebensraum ist. Sie ist unser Haus und unser Heim. Diese religiöse Vorstellung oder genau genommen Spiritualität hat erhebliche Folgen für das Leben auf dem Planeten, weil sie das menschliche Überleben sichert.

Diese Art, mit der Welt und der Natur in Verbindung zu treten, wurde uns von Generation zu Generation durch die *gylam* und *rakizuam* (Ratschläge und Gedanken) unserer Ältesten mündlich überliefert. Den Jüngeren (*wekece*) bringt man traditionell bei, die Natur von Kindheit an zu achten, bis sie auf irgendeine Art und Weise die Erfahrung machen, dass die Welt und die Natur etwas innehaben, das den menschlichen Geist in seinen Bann zieht. Dieses Etwas ist wie eine Kraft, eine Macht (*newen*), die in der Mutter Erde (*Ñuke Mapu*) gegenwärtig ist. Ich persönlich erinnere mich immer noch an das, was meine Mutter mir hinsichtlich der Achtung, die man gegenüber der Natur haben muss, beibrachte: „[...] wenn du diesen Ort durchquerst, musst du immer um Erlaubnis bitten [...]“. Diese Ermahnung bezog sich auf einen *menoko*¹⁰ in der Nähe unseres Hauses. Heute verstehe ich die Gründe dafür.

Nach der Denkweise der Mapuche (*mapuce kimvn*) erzeugt die Erde (*mapu*) das Leben: auf ihr bewegen wir uns und existieren wir, sie ernährt uns und empfängt uns am Ende unserer Tage. Sie trägt das Leben in sich und ist voller Leben, und in diesem Sinne ist sie Mutter (*Ñuke Mapu*). Aber gleichzeitig ist die Erde das gemeinsame Haus aller Lebewesen und alle, die wir in diesem Haus wohnen, bilden eine große Familie: die Kinder der Mutter Erde. Sie hat als Mutter Autorität, sie hat Kraft und Macht (*newen*), denn „die Erde ist nicht allein ... *mapu ta kisulelai*“. In diesem Zusammenhang von der Spiritualität der Mapuche

¹⁰ *Menoko* ist ein Feuchtgebiet mit vielen Heilkräutern und einer bestimmten Erdkraft.

zu sprechen bedeutet, von einer Form des Zusammenlebens zu sprechen, von Beziehung und Interdependenz mit den verschiedenen Lebensformen und mit gewissen schützenden Wesen der Natur, die *geh* genannt werden. Diese Art und Weise, die Welt und das Leben zu begreifen, setzt der Kreativität und der Freiheit des menschlichen Wesens Grenzen, weil der Mensch so mit Mutter Erde nicht alles tun kann, was ihm gefällt und beliebt. Mit anderen Worten, er darf sein eigenes Heim nicht zerstören. Dies bedeutet, die Grenzen der menschlichen Natur zu akzeptieren und die Rechte anderer Lebensformen (*az mapu*) in diesem gemeinsamen Haus zu respektieren.

Genauer gesagt besteht in der spirituellen Tradition der Mapuche der Glaube, dass alle Elemente der Natur von *geh*, bestimmten übernatürlichen Wesen, beschützt werden. In diesem Sinne ist das wesentliche Merkmal der Erde im Denken der Mapuche ein gewisser Zauber, denn es ist eine geheiligte, geheimnisvolle Erde voller Leben. Es handelt sich in gewisser Weise um eine Erde, die Religion hervorbringt. In diesem Verständnis von der Erde werden die *geh* als die „Herren und Beschützer“ eines Ortes oder eines Elements der Natur angesehen, die sich in unterschiedlichen Formen zeigen: als Tiere (Vögel, Schlangen) und sogar in anthropomorphen Gestalten. In letzterem Fall zeigen sie sich üblicherweise in Träumen und als ein altes Paar.

Diese Art, die Erde zu begreifen und mit ihr in Beziehung zu treten, ist der Hauptgrund, weswegen die Mapuche nie daran dachten, Tempel zu bauen, denn wenn der Tempel die Konzentration der Heiligen Macht an einem Ort darstellt, ist in der religiösen Tradition der Mapuche die Natur¹¹ eben dieser Tempel; hier manifestieren sich die

¹¹ Als ich in Santiago lebte, bestand eine der großen Schwierigkeiten, die die religiösen Führer überwinden mussten, um ihre Riten in einem städtischen Umfeld feiern zu können, darin, mit der traditionellen bäuerlichen Mentalität zu brechen, dass der *gijatún* nur auf dem Land gefeiert werden kann, wo ein *gijatuwe* oder heiliges Feld vorhanden ist. Für die städtischen Mapuche funktioniert die bäuerliche Logik nur, wenn es einen *gijatuwe* gibt, dann kann ein Fußballplatz oder ein Park genutzt werden, um den *gijatún* zu feiern, denn was zählt, ist der Glaube. Dieses Thema wurde ausführlich behandelt in: Ramón

Macht Gottes und die Macht der Mutter Erde. Dieses religiöse Verständnis ist ein weiterer Unterschied zum jüdisch-christlichen Gedankengut, das eine Haltung der Konfrontation gegenüber der Natur ausdrücklich einräumt, während das religiöse Denken der Mapuche eine respektvolle Haltung nicht nur gegenüber Mutter Erde, sondern gegenüber allem, was sie umfasst, fördert.

Eine Spiritualität der Achtung und der Anerkennung der in Mutter Erde gegenwärtigen Macht auf der Grundlage eines Ritus

Gemäß der Spiritualität der Mapuche bewirken die *geh*, dass das Leben und Zusammenleben in diesem gemeinsam genutzten Raum in Harmonie und mit Achtung vor dem gesamten Universum möglich ist.¹² Sie erinnern uns ständig daran, dass wir nicht nur den Menschen Respekt schulden, sondern allen Elementen der Natur. Wenn wir daher in einen Wald gehen, einen Hügel oder Berg erklimmen, einen *menoko* betreten, an einem *xayenko* sind oder die Erde kultivieren, müssen wir die *geh* dieses Gebietes um Erlaubnis bitten.¹³ Diese Erlaubnis wird durch das Ausführen eines Ritus erbeten, der als *gvneun* bekannt ist.¹⁴ Aber die *geh*, auch wenn sie die Herren und Beschützer bestimmter Naturräume sind, „befehlen sich nicht selbst [...] *kisu gvneukvlelaigvn* [...] es gibt jemanden, der ihnen befiehlt [...] *mvlei ta gehgelu*“.¹⁵ Daher ist der herausragendste Herr und Beschützer der Natur und der Menschen jenes

Francisco Curivil Paillavil, *Los cambios culturales y los procesos de re etnificación entre los mapuches urbanos. Un estudio de caso*, Santiago 1999.

¹² *Geh* ist ein immaterielles Wesen, das bestimmte Bereiche der Natur schützt. Es tritt in Form von Tieren, z. B. als Reptil oder Vogel oder aber auch als anthropomorphe Figur auf. (Anmerkung der Übersetzerin)

¹³ *Xayenko* ist ein Wasserfall auch mit einer bestimmten Erdkraft. (Anmerkung der Übersetzerin)

¹⁴ *Gvneun* ist eine Art persönliches Gebet in Form einer permanenten Kommunikation mit den *geh*, um sich durch sie geschützt zu fühlen, aber auch um sie zu ehren. (Anmerkung der Übersetzerin)

¹⁵ Zeugnis eines religiösen Führers aus Santiago.

göttliche Paar, das in Gebeten mit unterschiedlichen Namen angerufen wird, wie zum Beispiel: alter Herr und alte Herrin, die uns verlassen haben, oder alter Herr und alte Herrin, die uns leiten, *Elcen fvcha – Elcen kuse o Gvnecenfvcha Gvnecen kuse*.¹⁶

Der von den Mapuche praktizierte Ritus der Verbindung mit der Natur hat den Namen *gvneun*, was Brauch, Lebensform, religiöses Leben, persönliche Religiosität oder Form des Umgangs mit der Natur bedeutet. Diese Lebensform hat eine starke persönliche Dimension und ist in diesem Sinne einem Gelübde ähnlich, wie man es im volkstümlichen Katholizismus findet. Wenn der *gvneun* vollzogen wird, erfolgt das Gebet spontan und beinhaltet das, was aus den Gedanken und dem Herz hervorquillt, wie beispielsweise in folgendem Gebet, dem Zeugnis eines religiösen Führers:

Ince peñi fij liwen wixaiem

Ich, Bruder, wenn ich in der Morgendämmerung aufstehe

amuken tañi kujñ mu

sehe meine Tiere

gijatupuken

spreche ein Gebet

peken tañi kujñ zoi picilu

suche (sehe) das kleinste

fei nvkefiñ, fei gijatukefiñ

nehme es sofort (hebe es hoch) und spreche ein Gebet.

Fei tañi gvneun ta ince

Dies ist mein *gvneun* (mein Brauch)

Feimuta kvmelkalen tati

daher habe ich viele Tiere (wörtlich, daher geht es mir gut)¹⁷

Für einige ist der *gvneun* wie ein Versprechen, eine eingegangene Verpflichtung, die ehrfürchtig erfüllt werden muss. Alle großen Persönlichkeiten wie die *logko*, die *machi* und generell alle Mapuche haben ihr eigenes *gvneun*, ihre eigene Verpflichtung, ihre eigene Form, ihre Religiosität zu leben und auszudrücken:

¹⁶ Für die Einen ist *gvnecen* der Name einer der Mapuchegötter, für die Anderen ist *gvnecen* der Name des wichtigsten Gottes. Siehe Ricardo Salas Astrain, *Lo sagrado y lo humano. Para una hermenéutica de los símbolos religiosos*, Santiago de Chile 1996, S. 147 und Ramón Francisco Curivil Paillavil, *La fuerza de la religión de la tierra. Una herencia de nuestros antepasados*, a. a. O., S. 75.

¹⁷ Zeugnis eines religiösen Führers aus Santiago, aus der Gemeinschaft Cudico, Gemeinde Nueva Imperial.

*Maci ta, wixai liwen fei gijatukei:
Wenumapu fyca wenumapu kuse,
mveimvn tati. Facantv ta gijatume-
ken, lelinieafimi kom ta ñi pu ce,
pekanzugu mvlekilpe, kvmelkalepe
tañi pu familia, tañi pu lof, kom tañi
pu ce, pekankazugu mu konkil-
peiegvn ...*

Der/die *maci* sagt in seinem/ihrer Morgengebete: Ältester der Erde dort oben, Älteste der Erde dort oben, ihr lebt. Heute spreche ich das Gebet, wach über die Meinen, dass es weder Zwist noch Zwietracht geben möge, dass es meiner Familie, meiner Gemeinschaft und all den Meinen gut gehen möge.¹⁸

Auch wenn der *gvneun* etwas Persönliches ist, kann man ihn auch an ein Familienmitglied weitergeben, so kann ein Mensch den *gvneun* erben, d. h. diesen religiösen Brauch von seinem Vater oder seiner Mutter erben:

... kisu tañi gvneun kvpalvn tañi piukemu mvten, ñi ñukeyem, ñi cauem kom feipikefuiem. Fei femgeci gijatukefui ñi fyca cau em, kom kujiñ meu. Ufisa pilun, tukumekefui feici kojeja meu. Fei gijatukefui: fei femekeai ñi ufisa, pikefui. Femgeci fenxen kojeja mvlekelai anci, feimu tukumekefui pilun ufisa. Ince ta ka femken, elutuan tañi kujiñ Cau Dios, wenu Cau piken, famgeci nom-nomai ñi ufisa piken ...

Ich trage meinen eigenen *gvneun* in meinem Herzen. Den mein Vater und meine Mutter mich gelehrt (mir beigebracht) haben. So, in dieser Weise, sprach mein alter Vater das Gebet über seine Tiere, legte ein paar Lammohren inmitten eines Ameisenhaufens, dort verrichtete er sein Gebet (und sprach): mögen meine Schafe sich vermehren wie die Ameisen, sprach er. Weil die Ameisen zahlreich sind, und damit sich seine Schafe vermehrten, schnitt er (einem Lamm) ein Ohr ab und legte es in dem Ameisenhaufen. Ich tue (deshalb) dasselbe, in meinem Gebet sage ich: gib mir aufs Neue Tiere in Fülle, Vater Gott, Ältester der Erde dort oben, auf dass meine Schafe sich wie die Ameisen vermehren ...¹⁹

¹⁸ Zeugnis des Machi Oscar Benavente aus Santiago.

¹⁹ Zeugnis der Papai Catalina Paillavil. (*Papai* in Mapudungún heißt übersetzt Mama. Anmerkung der Übersetzerin)

Dieser *gvneun* wird auch ausgeführt, um für den Schutz und die Vermehrung der Tiere zu beten, in diesem Sinne ist es eine Art Gruß oder eine Darstellung (*calintuku, calintukun*):

<p><i>Ince calintukuku kom ta ñi kujñ Cau Dios mu. Feipiken: Cau Dios, nien kujñ, afkentu sufrin, welu keju kuidayayen. Kuyiñ ta zeumagerkelai, nien ta ñi waka, tañi mansun eimi mi zuam mu ... kom, kymelkalepeyeyvn ... wenu Cau, wenu mapu Dios, piken ...</i></p>	<p>Ich zeige, empfehle Gott alle meine Tiere. Ich sage: Vater Gott, ich habe meine Tiere, ich habe viel gelitten (um sie zu bekommen), hilf mir, sie zu hegen und zu pflegen. Tiere zu besitzen ist nicht allein Menschensache. Ich habe meine Kühe, meine Rinder durch deinen Willen ... lass es allen (meinen Tieren) gut gehen ... Vater in der Höhe, Gott der Erde dort oben, ich sage ...²⁰</p>
--	---

Diese Riten sind in der Spiritualität der Mapuche sehr wichtig, sie sind wie ein Gelübde: „[Es handelt sich um] einen Pakt mit dem *geh* und dieser ist sehr stark, aber es ist kein böswilliger Pakt. Ein *geh* ist nicht böswillig, kann aber eigensinnig sein. Den bösen *geh* gibt es nicht, von einem *geh* geht nichts Böses aus. Es gibt Menschen, die krank werden, aber der Grund dafür ist ganz einfach, weil jemand einen Baum fällt, ohne um Erlaubnis zu bitten, deshalb wird er krank ...“²¹ Wir können also sagen, dass der *gvneun* eine Form ist, mit den in der Natur gegenwärtigen Mächten in Verbindung zu treten. Diese Riten bringen uns mit Mächten und Gewalten in Kontakt, die im Dienste eines besseren Lebens stehen, von ihnen hängt der Überfluss ab und sie erfüllen uns mit Kraft und Energie, mit dem, was es uns möglich macht, uns zu erneuern und uns spirituell zu stärken, denn der Mapuche nimmt die Lebenskraft aus der Erde.

Der Kontakt zum Christentum ist, wie bereits gesagt, nicht frei von Konflikten und daher sagen heute einige, durch den Einfluss des Christentums, „haben wir diesen Brauch aufgegeben, haben wir unser *gvneun* geändert. Der *gvneun* der Katholiken ist der Gang zur Messe, der *gvneun* der Protestanten ist der Gang zum Gottesdienst.

²⁰ Zeugnis der Papai Catalina Paillavil.

²¹ Zeugnis eines religiösen Führers der Mapuche.

Diese neuen religiösen Praktiken haben in gewisser Weise die Spiritualität der Mapuche geschwächt. Wenn wir heute, ob wir auf dem Land oder in der Stadt leben, unser *gvneun* hätten und praktizierten, wären wir stärker, hätten wir mehr Mut, um jeder Art von Widrigkeiten zu trotzen.²² Andere sagen: wenn wir uns erheben und wenn wir spirituell stark sein wollen, müssen wir diese religiöse Praxis wieder einführen: „*gvneuaiñ* ... praktizieren wir den *gvneun* ...“. Das heißt, lasst uns die Handlung der Achtung und der Anerkennung der Macht der *geh* wieder praktizieren. Gehen wir einen Pakt mit ihnen ein, denn: „*kisulelaiñ tati taci mapu meu, mvlei ta gehmapu* ... wir sind nicht allein auf dieser Erde ... es gibt einen Herrn, der befiehlt ...“. Daher müssen wir, wenn wir an einen unbekanntes Ort gehen, um Erlaubnis bitten, indem wir das Gebet sprechen.

Die gleiche Klage wie in der Gemeinschaft von *Yarkenko* hört man am Ende von fast allen *gijatún*.²³ In Trance hat die *machi* die folgende Botschaft verkündet: „Es sind viele Krankheiten in unser Land gekommen, die Leute glauben nicht mehr an die Medizin der Mapuche, deshalb sterben sie, das Klima verändert sich, das Wetter ist nicht mehr gut, die Leuten nehmen deshalb nicht mehr an den *gijatún* teil, Gott erhört unsere Bitten nicht mehr. Wir sind zu *awinkados*.“²⁴

In diesem Aufsatz habe ich die Bedeutung der Spiritualität für Menschen jeder Kultur und Religion herausgestellt. Gleichzeitig habe ich aufgezeigt, dass sich das Volk der Mapuche trotz der politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Kolonialisierung, die es erfahren hat, die Fähigkeit erhalten hat, das Eigene zu bewahren, indem es sich kulturelle und religiöse Elemente der westlichen christlichen Tradition zu eigen macht, eine Tatsache, die in der Praxis

²² Zeugnis eines religiösen Führers der Mapuche.

²³ *Gijatún* ist eine soziokulturelle, politische und religiöse Zeremonie, zu der verschiedene Gemeinschaften einer Region zusammenkommen.

²⁴ *Awinkado* ist ein Begriff, der auf die Übernahme der von den Eroberern mitgebrachten Kultur und Religion Bezug nimmt. In weiten Teilen des Mapuche-Gebiets wird das Christentum immer noch als fremde Religion angesehen.

eine Art Christianisierung der Mapuche-Gesellschaft sowie eine „Mapuchisierung“ des Christentums bedeutet, sowohl hinsichtlich der Symbolik als auch hinsichtlich der Praxis. Ungeachtet dessen steht der Dialog immer noch aus.